

"Tut um Gottes Willen etwas Tapferes"

Reformatorsche Impulse zu neuen Männlichkeiten in Kirche und Gesellschaft

Referat von Andreas Borter im Rahmen der Eröffnungsfeier der Evangelisch-rätischen Synode 2017 am 22. Juni 2017 in der Kirche Ilanz

Liebe Frau Dekanin

Charas collegas, chars collegas,

Care colleghe, cari collegi...

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist mir eine Freude, heute anlässlich der Eröffnung Ihrer diesjährigen Synode zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich bin beeindruckt von der Geschichtsträchtigkeit dieses Ortes und seiner Bedeutung für die Reformierte Bündner Kirche. Ich bin auch beeindruckt von der Besonderheit ihrer Evangelisch-rätischen Synode, und es ist mir eine Ehre, mich heute in diese Tradition einreihen zu dürfen.

Wir alle denken in diesem Jahr in vielfältiger Weise über das Erbe der Reformation und über die Zukunft unserer Kirche nach: Wir wollen daraus neue Impulse gewinnen. Ein Beitrag dazu soll sicher auch Ihre diesjährige Synode sein. Und in diesem Zusammenhang wurde nun zur Eröffnung jemand eingeladen, der ausgerechnet Reformation und Männlichkeit zusammendenken will. Was soll das Neues sein? Dass vor allem Männer Akteure der Reformation waren, wissen wir ja. Was könnte denn um Gotteswillen zu diesem Thema Tapferes zu sagen sein? Ich stelle ja meine Ausführungen unter den Aufruf des Mannes Huldreich Zwingli: „**Tut um Gottes willen etwas Tapferes!**“

Nun: Mit mir haben Sie jemanden eingeladen, der einerseits seit vielen Jahren mit dem Thema Männlichkeiten /Väterlichkeiten unterwegs ist als Theologe, Berater und Familienmann. Andererseits wurde da ein Unterländer eingeladen, der die Realitäten der Geschlechterverhältnisse in Ihren Gemeinden nicht kennt und der sich auch nicht anmassen möchte, diese zu beurteilen.

Trotzdem hoffe ich, Ihnen mit meinen Ausführungen indirekt doch ein paar Impulse für Ihre Gemeindetätigkeit vermitteln zu können.

Ich möchte heute gerne drei Themenfelder beleuchten, die gerade aus der männlichen Lebensperspektive von besonderer Bedeutung sind und in denen wir meiner Meinung nach das reformatorische Potential - gerade als Männer - noch längst nicht ausgeschöpft haben. Ich erlaube mir zu diesen 3 Bereichen jeweils etwas zu sagen aus meinem Verständnis der reformierten Tradition, aus meiner Erfahrung in der Theorie und Praxis der Männerarbeit und ich werde jeweils ein paar Vorschläge machen, wo und wie ich meine, dass hier etwas Tapferes getan werden könnte, auch in der Bündner Kirche.

Ich werde mich äussern zu den Aspekten: *Autonomie, Körperlichkeit* und *Väterlichkeit*.

Doch zunächst möchte ich Ihnen zur Einstimmung ins Thema eine Frage stellen und Ihnen dann noch etwas zu meinem ganz persönlichen Weg mit Männlichkeit und Kirche erzählen.

Meine Frage also:

Wenn Sie nun zunächst selber einen Moment lang für sich versuchen, die Begriffe Männlichkeit/Männlichkeitskonzepte und Reformation / Reformatorisches Erbe zusammenzudenken: Was kommt Ihnen dabei in den Sinn? Welche Bilder, Konzepte, Erfahrungen tauchen da bei Ihnen auf? Als Mann als Frau?

Sind es positive oder doch eher negative Gefühle und Assoziationen, die sich damit verbinden?

Sind es zukunftsweisende Aspekte oder eher Elemente, von denen sie denken, dass sie zu überwinden wären?

Haben Sie bereits Erfahrungen mit dem Reflektieren über Männlichkeit im Zusammenhang mit Reformation? Oder ist das Nachdenken über diese Schnittstelle auch für Sie neu und ungewohnt?

Nun, wenn dem so ist, erstaunt mich das nicht: Denn es ist in der ganzen Genderarbeit nach wie vor üblich, bei der Arbeit an Geschlechterverhältnissen zunächst vor allem die Positionen der Frauen zum Thema zu machen. Das ist auch nicht anders in den geschlechtsspezifischen Angeboten zum Reformationsjubiläum. Und wohl auch nicht anders in der Bündner Kirche. Vielleicht habe ich etwas übersehen: Aber auch in Ihrem Kanton habe ich bei Reformationsveranstaltungen zum Bereich „Geschlecht und Reformation“ nur Veranstaltungen zur Rolle der Frauen gefunden, Angebote wie „Gesprächspause mit Frauen der Reformation“, „mit unbekanntem Frauen der Reformation ins Gespräch kommen“ etc. Bei solchen Anlässen wird in der Regel nach dem Beitrag der Reformation auf dem Weg der Frauen zu mehr Selbstbestimmung und Emanzipation gefragt. Und das ist auch richtig und gut so. Schade nur, dass ähnliches selten oder nie auf Seiten der Männer geschieht... Wo sind wir eigentlich in diesen Fragen als Kirchenmänner? Wo bleiben wir? Wann und wo haben wir uns nicht nur als Intellektuelle, als Theologen, sondern ganz spezifisch auch als Männer und Väter gefragt, was Reformation für unsere Lebensentwürfe als Männer, als Kirchenmänner eigentlich heissen könnte? Wie könnte das Konzept „sola gratia“ die alten ungeliebten Mannerspiele verwirren helfen und neue Mannerspiele entwerfen für einen neuen Himmel und für eine neue Erde? Dazu müsste doch eine reformatorische Männertheologie eigentlich etwas zu sagen haben gerade in einer Zeit, in welcher die alten Mannerspiele in einzelnen Ländern wieder Auftrieb erhalten...

Doch jetzt zunächst, wie angekündigt, noch etwas zu meinem ganz persönlichen Weg mit Männlichkeit und Kirche: Es war am Palmsonntag 1967, am Tag meiner Konfirmation. Da stand ich als hochgeschossener, spindeldürrer Jüngling vor der ganzen Gemeinde in der Stephanuskirche im Spiegel bei Bern. Da stand ich in Erwartung meines Konfirmationsspruches, unsicher aber doch gespannt, unwohl in meinem neuen schwarzen Anzug und mit der weissen Kravatte. Mit dem kräftigen Handschlag des Pfarrers wurden mir dann Worte übermittelt aus 1. Könige 2, aus der Beauftragung des Salomon:
So sei getrost und sei ein Mann und warte des Dienstes deines Gottes, dass du wandelst in seinen Wegen (1.Könige 2,2.3.)

Sie bewegten mich sehr, diese Worte, an diesem Tag und darüber hinaus ohne damals wissen zu können, dass die Arbeit am Thema der Mann-Werdung das Kernthema meiner beruflichen Tätigkeit werden sollte. Was es hiess, ein richtiger Mann zu sein war von meinem familiären Hintergrund her zwar ziemlich klar: ein Berufsmann, ein Soldat und wohl auch ein Vater. Der akademische Weg stand mir offen, die Möglichkeit beruflich in die Fussstapfen des Vaters als Arzt und Offizier zu treten, die Möglichkeit einer leitenden Stellung im Baugeschäft des Grossvaters oder das Angebot, später einmal die renommierte Anwaltskanzlei des Göttsis zu übernehmen. Eine klassische patriarchale Dividende also zum Start. War das der Weg? „So sei ein Mann..“ aber da stand in der Übersetzung von Martin Luther ja auch: „sei *getrost* und sei ein Mann...“ Schon damals erahnte ich, dass dieses getroste Mannsein nicht einfach im Erfüllen der an mich gestellten Erwartungen bestehen konnte. Schon damals wollte ich nach Wegen suchen, wie dieses Mannsein auch noch anders gelebt werden könnte als ich es bei meinem Vater und bei meinen Grossvätern erlebte. Aber etwas Tapferes tun das wollte auch ich ...

Mein Weg hat mich ja dann in die Theologie und ins Pfarramt geführt. Die pfarramtliche Zeit kam jäh zu einem Ende, weil es damals nach der Geburt unseres zweiten und behinderten Kindes noch nicht möglich war, in einer Landgemeinde als Pfarrer teilzeitlich tätig zu sein.

Zugleich eröffnete dies aber auch neue Wege neben der Familientätigkeit in die kirchliche Erwachsenenbildung und später in verschiedenste Formen der Genderarbeit, die mich bis heute nicht losgelassen hat. Eine herbe Enttäuschung für mich war dann allerdings die Erfahrung, dass die Berner Kirche die von mir aufgebaute "kirchliche Männerfachstelle" aus Spargründen einfach aufgehoben hat und es so in den Schweizer Kirchen ganz anders als im benachbarten Ausland heute keine einzige kirchliche Männerfachstelle gibt.

Doch nun zu den drei erwähnten Themenaspekten: *Autonomie, Körperlichkeit* und *Väterlichkeit*.

Zum ersten, der Autonomie:

Wir feiern die Reformation als Meilenstein in der Entwicklung des autonomen Denkens, als Durchbruch zu mehr Selbstverantwortung und Selbstbestimmung für Frauen und für Männer. Ich frage mich, ob sich unsere männlichen Vorgänger zur Zeit der Reformation auch bereits mit dieser Frage auseinandergesetzt haben? Ob es wohl einem Johannes Comander, als er hier in dieser Kirche seine Thesen debattiert hat, bereits ein Anliegen und eine Sorge war, nicht nur als glaubender Mensch, sondern auch als Mann vor seinem Gott zu bestehen? Ob er wohl den reformatorischen Aufbruch in seiner Zeit auch bereits als Aufbruch zu einem neuen Lebensentwurf als Mann verstanden hat?

Jedenfalls hat sich die Reformation an einzelnen Stellen kritisch mit den damals gängigen Konzepten von Männlichkeit befasst: Ich denke da z.B. an Zwinglis kritische Auseinandersetzung mit dem Söldnerwesen. Er hat sich ja vehement dagegen gewehrt, dass Kriegsführung gleichsam eine selbstverständliche Form der männlichen Lebensführung und sogar die angesehenste Erwerbsform sein sollte. Tapfer hat er sich einerseits als Wegbereiter eines friedlicheren Männerlebens im Sinne der Gemeinschaft eingesetzt. Andererseits hat ihn die Tradition der Kriegsführung als Form männlicher Konfliktlösung dann selber wieder eingeholt, als es um die politische Durchsetzung der Reformation ging. Wie wir wissen stammt ja unser Satz mit dem Aufruf zur Tapferkeit aus dem Schreiben vom 16. Juni 1529, als Zwingli selber wieder im Gefecht bei Kappel stand und den Zürcher Rat um grünes Licht zum Angriff gegen die katholischen Orte bat.

Nichts Neues also im Männerleben? Hat die Reformation allenfalls gerade für Männer mehr an neuen Auflagen, als ein Mehr an Autonomie gebracht? Verschiedene Genderstudien zu den Folgen der Reformation für die Geschlechterverhältnisse kommen zum Schluss, dass gerade die Reformation der eigentliche Auftakt einer Patriarchalisierung der Gesellschaft war und für die Männer nicht die Autonomie, sondern das Ideal einer kontrollierten Männlichkeit propagiert wurde: Reformatorisch begründet wurde der tugendhafte, vorbildliche Mann, der vernunftgeleitete Haushaltsvorsteher und der öffentliche Ehrenmann.

So konnte das doch nicht gemeint sein als Johannes Comander 1526 hier in dieser Kirche u.a. postulierte:

Alle menschlichen Gebote und Satzungen, die das Gewissen binden, sind unnütz (These 8).

Das war doch ein direkter Aufruf zu mehr Selbstverantwortung und Autonomie.

Deshalb die Frage: wie steht es mit der Autonomie, mit der Selbstbewusstheit im Männerleben heute? Männer haben zwar nach wie vor mehr zu bestimmen in unserem Lande und sie verdienen auch nach wie vor mehr als Frauen. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb: Wie ein roter Faden zieht sie sich durch unserer Arbeit mit Männern die tiefe Sehnsucht nach mehr Autonomie. Selbstverantwortung, Wahlfreiheit sind alles andere als gegeben im heutigen Männerleben hierzulande: Gemäss einer Ostschweizer Studie behaupten z.B. 90% der Männer, dass sie eigentlich weniger Erwerbsarbeit verrichten möchten – aber nur 13% tun es, indem sie z.B. Teilzeit arbeiten. Gemäss der Studie „Was Männern Sinn gibt“ ist der Lebenssinn vieler Männer gerade durch den Umstand bedroht, dass sie sich in vielen Dimensionen ihres Lebensvollzuges als *fremdbestimmt* vorkommen. Wo bleibt da das *sola gratia*? Die ur-reformatorische Kernfrage „Will ich das überhaupt?“ wird kaum gestellt:

Beruflich nicht und - wie wir in unserer Beratungsarbeit mit Männern immer wieder erleben - oft familiär auch nicht. Auch in den Beziehungen und im Familienalltag leben viele Männer und Väter teilweise wenig Autonomie, sondern ganz viel an Fremdbestimmung: Gemäss neueren Befragungen ist es z.B. vielen Vätern bei der Kleinkindbetreuung vor allem wichtig, dass nicht sie selber, sondern die Partnerin zufrieden ist mit dem, was sie verrichten und wie sie es tun. Nach einer Schwangerschaft überlassen es viele Väter auch einfach der Partnerin zu entscheiden, ob und in welchem Umfang diese wieder ins Erwerbsleben eintreten möchte resp. ob sie in ihrer Stelle verbleiben möchte. Vielleicht eine bequeme, konfliktfreie Lösung, aber für viele heutige Männer nicht eine wirklich partnerschaftliche und auch nicht eine mutige. Auch nicht eine, die den Beteiligten gut tut: letztlich den Männern nicht, den Frauen nicht und auch den Kindern nicht. Ich finde mich nicht selten in der Rolle dessen, der seine männlichen Klienten - gerade wenn's um das Familienleben geht - dringend ermutigen muss, die eigenen Bedürfnisse mehr einzubringen und in echte Verhandlungen einzutreten mit dem Arbeitgeber und mit der Partnerin und hier etwas Tapferes zu tun...

Um in den vielfältigen Zwängen und Erwartungen selbstbestimmt entscheiden und handeln zu können, brauchen gerade heutige Männer Unterstützung und Ermutigung. Sie brauchen Orte des Austausches untereinander, Momente bei denen sie auch des Begleitet- und Getragenseins durch andere Männer erleben können. Solche Orte und Gelegenheiten gibt es. In der Schweiz noch viel zu wenige auch zu wenige im Rahmen der Kirche. Wir wissen, dass auch sogenannte nichtkirchliche Männer keine Berührungängste mit der Kirche haben, wenn diese offene Räume anbietet zum Austausch. Was Männer allerdings oft hindert, mit der Kirche in Kontakt zu treten, ist das Bild und die Annahme, dass Kirche eben gerade nicht Autonomie fördere, sondern mit neuen Vorschriften und moralischen Vorbehalten das Männerleben noch mehr einenge. Ein Befund, der uns als eine Kirche, an deren Wiege die Freiheit des Denkens stand, zu denken geben sollte.

Wissen Sie, dass mit *männer.gr* in Ihrem Kanton eine lebendige Vereinigung zukunftsorientierter Männer besteht, die ihre Wurzeln bei Bündner Kirchenmännern hat? Sie fördert kantonale Initiativen und Projekte zu Männer und Geschlechtergerechtigkeit und berät Männer in ihren Anliegen.

Unterstützung brauchen im Moment u.a. vermehrt auch wieder junge Männer, welche sich entschlossen haben, nicht gerade dem Söldnerdienst abzusagen, aber doch dem Militärdienst, und die dafür einen Zivildienst leisten. Politisch werden die Bedingungen zu diesem Dienst an der Gemeinschaft im Moment ja wieder laufend verschlechtert. Wäre hier nicht ein tapferer Einspruch von uns als Kirche gefragt?

Zum 2. Aspekt, der Körperlichkeit:

Die Reformation gilt auch als wichtige Station in der Bewertung von Emotionalität, Körperlichkeit und Sinnesfreuden: das Zürcher Wurstessen mit Zwingli zur Fastenzeit z.B. wird im Moment ja häufig in diesem Zusammenhang erwähnt.

Die Reformation brachte auch signifikante Änderungen in der Bewertung der Sexualität, gerade für Männer: So gestand Luther durch die Aufhebung des Zölibates dem Mann bewusst ein Recht auf eine gute und lustvolle Sexualität zu. Befreiende Ansätze dazu hat aber die Reformation auch hier schon bald wieder in Schranken gesetzt, indem sie neue und vielfältige Tugendregeln verfasst hat. Dabei wurde ja bekanntlich besonders das Pfarrhaus zu einem Ort der moralischen Vorschriften und der vorbildhaften Eheführung..

Kein Wunder, dass es in dieser Tradition bis heute den Kirchen nicht leicht fällt, über Körperlichkeit und über Sexualität in einem positiven, freudvollen Sinn zu reden: besonders die männliche Sexualität ist kirchlich theologisch bis heute eher ein Problem als ein Potential: wenn wir kirchlich von männlicher Sexualität hören, dann am Ehesten im Zusammenhang mit Grenzverletzungen und Machtmissbrauch.

Sinnlichkeit und Körperlichkeit rund um Zeugung und Geburt beispielsweise werden vielleicht theologisch gerade noch im Rahmen der Rede von „Geburtlichkeit“ behandelt und damit letztlich aber doch wieder aus der weiblichen Erfahrung. Schöpfungstheologisch freudvoll von der männlichen Zeugungskraft zu reden, ist nach wie vor ein No-Go.

Die Verbindung von Sexualität und Spiritualität könnte aber gerade Männern neue Zugänge zu Theologie und Kirche ermöglichen. Wir erleben dies immer wieder in unserer Kursarbeit mit Männern. Eine authentische Männer-Theologie der Zärtlichkeit wäre da gefragt..

(Klammer: Damit würden wir zur echten Gleichstellung der Geschlechter vielleicht einen grösseren Beitrag leisten, als wenn wir versuchen auch Frauen in die „gleiche Stellung“ zu bringen, die wir Männer eigentlich verlassen möchten...).

Schade, dass die Kirchen auch hier reformatorisch angelegte Neuansätze so wenig zum Tragen bringen. Schade besonders in einer Zeit, in welcher wir mitbekommen, dass trotz unserer hoch sexualisierten Gesellschaft, immer mehr Männer im Bereich der Sexualität stark verunsichert sind. Schade, dass in einem Umfeld, in welchem der Kult um den Körper so stark vermarktet wird, wenig Ort bestehen, wo gerade junge Männer ohne Druck und gegenseitige Zuschreibungen wirklich offen und ehrlich miteinander ins Gespräch über Körperkonzepte kommen können.

Ich weiss es nicht: Vielleicht gibt es sie ja bereits in einzelnen Gemeinden bei Ihnen, beispielsweise im Rahmen des Konfirmandenunterrichtes, Orte, wo erfahrene Männer die jungen Männer auf gute und offene Weise einführen in Möglichkeiten und Formen des gelebten Mannseins. Auch in die Formen eines sorgsam Umgang mit dem Körper und in eine verantwortungsvolle und lustvolle Sexualität?

Vielleicht gibt es das ja bereits bei Ihnen in der Freiwilligenarbeit mit geflüchteten Männern. Auch hier wäre es dringend nötig, dass sich Männer als Freiwillige engagieren und sich dabei bewusst dieser oft verwaisten jungen Flüchtlingsmänner annehmen und mit ihnen zusammen respektvoll auch die Themen rund um Körperlichkeit und Sexualität bearbeiten würden. Ein Ansatz, den wir im Moment im Rahmen unseres Projektes MenCare vorsichtig umzusetzen versuchen und welcher auch in Fachkreisen noch kaum verbreitet ist. Auch hier könnten Möglichkeiten verborgen sein, etwas „Tapferes“ zu tun.

Und schliesslich zum dritten Aspekt, der

Väterlichkeit:

Es sind ja die Reformatoren selber, welche sich neben allen theologischen und öffentlichen Aufgaben noch eine andere Verantwortung zugemutet haben: die des Familienvaters. So stellt den die Reformation auch in der Entwicklungsgeschichte der Väterlichkeit eine wichtige Station dar. Auch hier durchaus in einem ambivalenten Sinn: Zum Einen wurde der Rolle des Vaters gerade bei Luther eine neue, nie dagewesene Wichtigkeit zugemessen. Auch Zwingli sah in der Väterlichkeit mehr als ein familiäres Amt. Die gesellschaftliche Dimension der Väterlichkeit, gleichsam als Gegenprogramm zu einem feudalistischen Denken, war ihm bereits bewusst. So verlangt er z.B. einmal von den Obrigkeiten, dass sie sich nicht wie Herren aufführen sollten, sondern als Väter. So patriarchal (im wörtlichen Sinne...) dies klingen mag: auch dies ein bedenkenswerter Ansatz.

Andererseits wurde auf diese und andere Weise das Konzept der Väterlichkeit durch die Reformation von Anbeginn an überfrachtet und der Familienvater in eine Zentralposition gehoben, die ihm, und der Entwicklung der Familie, längerfristig nicht gut tat. Auf diese Weise wurden für lange Zeit innerfamiliäre Rollenaufteilungen auch theologisch legitimiert und so festgeschrieben, dass wir bis heute daran nagen: Die Zuteilung der Emotionalität, des Hegens und Pflegens an die Mutter und die Zuteilung der Vernunft, des Verdienens und der Moral an den Vater...

Und heute? Von der in der geltenden Bundesverfassung verankerten, gleichberechtigten Aufteilung der Rollen im Erwerbs- und im Familienleben, oder von der hälftigen Verteilung

der bezahlten und der unbezahlten Arbeit, sind wir nach wie vor noch weit entfernt. Ob irgendwie ein öffentliches Interesse daran besteht, dass gerade in der Schweiz hier vieles beim Alten bleibt? Auch in den Kirchen?

Mit Erstaunen stelle ich bei uns im Kanton Bern beispielsweise fest, dass der Bereich der Kinderkirche, die kirchlichen Angebote für die ganz Kleinen also, nach wie vor fast ganz von Frauen und Müttern verantwortet wird. Abgesehen von den Pfarrern, die hier als Pfarrer und nicht als Männer und Väter eingebunden sind, finden sich meines Wissens kaum Männer, die hier ihre Ideen einbringen und Verantwortung übernehmen. Zwar sind die jungen Väter jeweils eingeladen und mitgemeint, aber Mitbeteiligte sind sie noch selten. Wie wäre es deshalb mit einer sofortigen Männerquote bei den Verantwortlichen für Kleinkindangebote? Wäre das allenfalls etwas Tapferes?

Die Aufteilung der Rollen in der Erwerbsarbeit ist ebenfalls ein Feld, in welchem sich noch wenig bewegt in der Schweiz: Wir Schweizer Väter sind europaweit diejenigen, welche durchschnittlich den grössten Teil am Familieneinkommen einbringen- nach den neusten Zahlen immer noch 2/3. Weil wir das wollen? Weil wir als Männer selber davon profitieren oder weil wir uns nicht dagegen zu wehren wagen? Von Aufstand dagegen höre ich jedenfalls wenig. In den Kirchen erlebe ich sogar im Moment v.a. das Klagen darüber, dass die Kirche heute mehr und mehr nur noch Teilzeitstellen zu vergeben habe. In der Tat kann eine breite Teilzeitkultur einer Organisation und ihren Mitgliedern Probleme bereiten. Andererseits könnte sich doch gerade die Kirche damit brüsten und es zu ihrem Markenzeichen machen, eine besonders familien- und väterfreundliche Arbeitgeberin zu sein. Das Pfarrhaus könnte ja doch zum Modell werden: zu einem Modell für echt partnerschaftliche Rollenteilung und für neue Lebensformen. Auch dazu gibt's ja bereits Vorbilder in ihrem Kanton. Zitat: «Ich würde es für unsere Zeit für viel dringlicher halten, den Ruf zu erheben: den Mann und Vater mehr zurück in die Familie, mehr Zeit für Frau und Kind, mehr Zeit auch Mensch zu sein.» Dieses Zitat stammt nicht aus der Tagespresse, sondern es wurde am 11. Dezember 1931 von Greti Caprez- Roffler verfasst, der europaweit ersten in ein Einzelpfarramt gewählten Pfarrerin, welche im Bündner Bergdorf Furna tätig war...

Führend könnten die Kirchen von ihrem Auftrag her auch werden in Sachen Vaterschaftsurlaub. Warum diese Rolle ändern überlassen, die eigentlich nicht die menschliche Zuwendung zuoberst in ihrem Auftrag haben? Mir leuchtet nicht ein, dass ich als Mitarbeiter von IKEA zwei Monate Vaterschaftsurlaub habe, während mir als Mitarbeiter der Bündnerkirche bei der Geburt meines Kindes gerade mal 3 Tage zustehen.

Für den Vaterschaftsurlaub ist es, wie Sie vielleicht wissen, nun auch politisch eine gute Stunde hierzulande: Eben haben wir die Unterschriftensammlung für eine Volksinitiative für wenigstens 20 Tage Vaterschaftsurlaub in der Schweiz abgeschlossen. Die Debatte um den Vaterschaftsurlaub in unserem Lande beginnt nun erst richtig. Die Vereinigung der Arbeitgeber wird die Initiative intensiv bekämpfen. Wäre dies nicht die Stunde der Arbeitgeberin Kirche, sich „tapfer“ als befürwortend Stimme für einen Vaterschaftsurlaub einzusetzen? Reformatorisch spricht da wohl nichts dagegen. Im Gegenteil. Oder? Ecclesia semper reformanda!